form, des Musikdienstes *last.fm* sowie Nischenkulturen in mobilen Medien machen anschaulich, welchen Einfluss diese Rückspiegelung auf den Umgang mit medialen Inhalten haben kann. Dabei stellt sich auch die Frage, inwiefern sich die Sichtbarmachung kultureller Dynamiken als eine Form populärer Wissensgenerierung verstehen lässt.

Der dritte Teil erlaubt Einblicke in die Praxis des Messens. Logfiles aus einer Dating-Plattform bilden die Grundlage für eine Bourdieu-inspirierte Studie von Paarformationen. Eine Beschreibung methodischer Zugänge im Rahmen der Usability- und User Experience-Forschung zeigt die Anforderungen wirtschaftlich motivierter Optimierungsstrategien auf. Zwei weitere Beiträge machen deutlich, dass Messungen und Aufzeichnungen mit spezifischen Formen von Kopplungen einhergehen. So werden die Indikatoren der Bibliometrie als Evaluationsinstrument charakterisiert, das einerseits Übersetzungen zwischen Wissenschafts- und Politiksystem ermöglicht, andererseits aber auch der Politik zur Legitimierung ihrer Entscheidungen dienen kann. Schließlich werden technische und rechtliche Identitätsregime im Internet vor der Folie des staatlichen Urkundenwesens diskutiert.

Im vierten Teil wird die zentrale These des Bands stark gemacht, dass Messverfahren keine passive Rolle spielen, sondern aktiv am medialen Geschehen beteiligt sind. Konkret wird dies am Wandel von TV-Medienmessungen sowie an Online-Plattformen für politische Beteiligungen veranschaulicht. Bei letzteren wird die intervenierende Rolle von algorithmenbasierter Vermessung besonders deutlich, da sie das Abstimmungsverhalten der User(innen) durch Vorsortierung maßgeblich mitbestimmen. Ein stärker theoretisch ausgerichteter Beitrag entwirft eine Heuristik für die Analyse von Medientechnik als temporär stabilisierte Konfigurationen, was zahlreiche Anschlussmöglichkeiten an medienwissenschaftliche Debatten eröffnet, wie sie z. B. zu den Begriffen Kulturtechniken und Automatismen geführt werden.

Unklar bleibt, warum die Surveillance Studies im Band keine Erwähnung finden, ein Forschungsfeld, das für die Bearbeitung ähnlicher Fragestellungen eine ganze Reihe etablierter Konzepte bereithält. Man kann spekulieren, ob dies der expliziten Distanzierung der Herausgeber von überzeichneten „Techno-Dystopien" geschuldet ist, die Chance einer präziseren Verortung wird hier jedoch leider vertan. Manche Beiträge nehmen im Gegenzug eher funktionalistische Züge an, in Einzelfällen bleiben Fragen nach Machtverhältnissen sowie sozialen, politischen und ökonomischen Antriebskräften hinter den skizzierten Entwicklungen daher unterbeleuchtet.

Insgesamt aber ist hier ein ausgewogener Band entstanden, der die unterschiedlichen Ebenen und Felder, in denen die Vermessung der sozialen Welt betrieben wird, auf differenzierte Weise beleuchtet. Quoten, Kurven und Profile stehen dabei stellvertretend für die Proliferation von Mess- und Visualisierungsverfahren, die auf die Berechenbarkeit und Vorhersagbarkeit gesellschaftlicher Prozesse abheben. Zu hoffen bleibt, dass das große Potenzial der Transdisziplinarität, das in diesem Band aufscheint, sich in naher Zukunft auch in entsprechenden Forschungsprojekten zu diesem Thema niederschlagen wird.

Theo Röhle

Ursula Reutner (Hrsg.)
Von der digitalen zur interkulturellen Revolution

Baden-Baden: Nomos, 2012. –499 S.
ISBN 978-3-8329-7880-8

Wir kennen das aus der Literatur: Ein geheimnisvoller Fremder taucht plötzlich im Ort auf, berichtet von anderen Kulturen und löst damit Veränderungen bei den Bewohnern aus, weil diese durch das Wissen, dass man auch anders leben kann, die eigenen gesellschaftlichen Strukturen in Frage stellen. Wie damals der Bote aus der Fremde, ermöglicht uns heute das Internet Einblicke in fremde Kulturen und den Austausch mit deren Angehörigen – und das viel schneller, einfacher und differenzierter, etwa durch soziale Netzwerke wie Facebook, Video-Chats oder virtuelle Arbeitsteams.

Doch führen die neuen Möglichkeiten tatsächlich zu einer verstärkten interkulturellen Kommunikation? Welchen Einfluss hat der Einblick in andere Kulturen auf unser soziokulturelles Selbstverständnis? Wie gehen wir mit der unterschiedlichen kulturellen Prägung unseres Gegenübers in der virtuellen Welt um – entsteht dort möglicherweise eine ganz neue Kultur, die toleranter ist für Andersartigkeit? Mit einem interdisziplinären Ansatz, der Kommunikations- und Medienwissenschaft, Sprachwissenschaft, Soziologie und Psychologie verbindet, beleuchtet das Buch die Auswirkungen der Digitalisierung unserer Gesellschaft auf die interkulturelle Kommunikation. Die Beiträge beruhen auf Vorträgen, die auf dem Kolloquium „Von der digitalen zur interkultu-

https://doi.org/10.5771/1615-634x-2013-3-434 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

rellen Revolution“ an der Universität Passau im Juli 2011 gehalten wurden.

Die Aufsätze sind in drei Themenbereiche aufgeteilt: „Identität & Persönlichkeit“ erkundet zum Beispiel die Rolle des Internets beim Streben von Migranten nach Anerkennung ihres kulturellen Andersseins, den Einsatz des Internets durch Intellektuelle zur Schaffung einer kritischen Gegenöffentlichkeit, Handlungsmuster in Online-Portalen zur Partnersuche, emotionale Botschaften in SMS-Nachrichten, die Gestaltung virtueller Freundschaften, Kommunikation im Wissenschaftsdiskurs und den Einfluss kultureller Prägungen auf Hotelbewertungen von Gästen. „Teams & Kollektive“ befasst sich mit interkultureller Kommunikation in der Arbeitswelt, etwa Konflikten in virtuellen multikulturellen Teams globaler Konzerne durch die unterschiedliche sprachliche und kulturelle Sozialisation, aber auch Möglichkeiten, wie Zusammenarbeit und Verständnis positiv verändert werden können. „Zensur & Selbstzensur“ beleuchtet unter anderem rechtliche Aspekte und Fallstricke digitaler Kommunikation, Datenschutzfragen, Risiken bei der Preisgabe persönlicher Daten, die Sicherstellung von Privatsphäre und das Problem der interessengeleiteten Einträge in Wissensdatenbanken wie Wikipedia.

Der Titel des Buchs dürfte beim Leser gleich zu Beginn der Lektüre die Frage aufwerfen, ob der digitalen Revolution – gemeint ist die Durchdringung unseres Alltags- und Berufslebens durch das Internet – tatsächlich eine interkulturelle Revolution folgt. Die Herausgeberin setzt vorsichtshalber hinter die gleichlautende Überschrift ihres Einführungsbeitrags ein Fragezeichen. Dass dies ein kluger Schachzug ist, zeigen die einzelnen Beiträge, die diese Frage aus verschiedenen Blickwinkeln umkreisen, aber dem Leser am Ende nicht die Beantwortung der Frage abnehmen, ob es sich dabei nicht doch eher um eine Evolution handelt.

Die Stärke des Buchs liegt in den Praxisbeispielen aus der gelebten interkulturellen Kommunikation, etwa indem BMW-Mitarbeiter von den Schwierigkeiten, aber auch Vorzügen der raum- und zeitübergreifenden Zusammenarbeit in virtuellen Teams berichten. Die geschilderten Probleme, die durch die digitale Kommunikation auftreten können, und die Tipps für eine effektivere Zusammenarbeit dürften nicht nur für den Austausch mit Menschen unterschiedlicher sprachlicher und kultureller Sozialisation, sondern für jeden Leser interessant sein, der die Missverständnisse und Konflikte kennt, die digitale Kommunikationsmittel wie E-Mails oder Video-Chats im Arbeits- und Alltagsleben selbst mit Menschen aus dem gleichen Sprach- und Kulturraum mit sich bringen können.

Vielleicht liegt die Antwort auf die Frage, ob der digitalen eine interkulturelle Revolution folgt, ohnehin im persönlichen Lebenswandel: Auch in der analogen Welt gab es die Möglichkeit, sich durch Abonnements ausländischer Zeitungen oder den Empfang ausländischer TV- und Radiosender via Satellit, Kurz- oder Mittelwelle über das Geschehen im Ausland zu informieren, über Brieffreundschaften mit Menschen aus anderen Kulturkreisen in Kontakt zu treten oder durch Einträge in Poesiealben sich selbst zu inszenieren. Ob und wie wir davon Gebrauch machten, hängt heute wie damals von uns selbst ab. Dies gilt – wie die im Buch geschilderten Erfahrungen zeigen – auch für die interkulturelle Kommunikation im Internet-Zeitalter: Entscheidend ist nicht, was möglich ist, sondern was wir daraus machen.

Jörn Krieger

Bärbel Röben

Medienethik und die „Anderen“

Multiperspektivität als neue Schlüsselkompetenz

Wiesbaden: Springer VS, 2013. – 184 S.

ISBN 978-3-53118554-5

Die angewandte Ethik fungiert als Sozialmoral und hat demzufolge den Umgang mit dem „Anderen“ bei der normativen Beurteilung im Blick. Eine tragfähige Moralphilosophie auf der Basis von Gerechtigkeitsnormen sollte daher auch Minderheiten und Unterprivilegierte mit einbeziehen und für mehr Teilhabe aller sozialer Gruppen der Gesellschaft am Selbstverständigungsprozess der Gesellschaft eintreten. Die freie Journalistin und Medienwissenschaftlerin Bärbel Röben plädiert in ihrer Monografie auf der Basis ihres Vorlesungskonzeptes zur Medienethik im Rahmen der Berichterstattung und der Beschäftigungsverhältnisse für mehr Toleranz und Gerechtigkeit gegenüber Frauen und gesellschaftlichen Minderheiten. Sie fordert eine multiperspektivische Schlüsselkompetenz, die darin besteht, die ethnische und soziale Perspektive einzubeziehen, ohne spezifische Gruppen auszugrenzen. Die Autorin zeigt anhand zahlreicher Studien und Beispiele die Benachteiligung von Frauen, Migranten, Homosexuellen und Arbeitslosen auf. Medienethisches Handeln als Reflexion von Moral basiert ihrem Grundverständnis zufolge auf einer Herstellung von Öffentlichkeit durch transparentes

https://doi.org/10.5771/1615-634x-2013-3-434 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY